



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Bonn bis Köln

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1927

Westwerk

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51615)

sind, läßt sich eine strikte stilistische Kontrolle nicht durchführen. Falsch wäre es jedenfalls, die Bauart der späteren ottonischen Zeit sich als primitiv vorzustellen. Denkmäler wie das Münster in Essen und St. Michael in Hildesheim beweisen das Gegenteil. Somit besteht erhebliche Wahrscheinlichkeit, daß wir im Westbau von St. Pantaleon ein dem Weihedatum 980 mindestens nahestehendes Werk — Vollendung einige Zeit nach der Weihe ist eine in solche Erwägungen immer einzuschließende Möglichkeit — vor uns haben, mithin den ältesten, umfangreicheren romanischen Bau Kölns.“ Und schließlich Renard, der sich vorsichtiger ausdrückt (1923): „Die Nachricht von der Weihe der Brunonischen Gründung im Jahre 980 kann höchstens auf die Anfänge des Westwerkes bezogen werden.“ Wie dem auch sei, wir haben in dem stolzen Westwerk von St. Pantaleon eines der ältesten, wenn nicht das älteste größere romanische Bauwerk Kölns vor uns. Jünger ist der verwandte und imponierende Westbau in Münstereifel, älter der angeblich 943 geweihte Westbau der Werdener Abteikirche. Noch älter ist für Effmann der Westbau in Corvey bei Höxter in Westfalen, er sei der Ausgang der Westwerke in Deutschland gewesen, und Vorbild für Corvey sei die um das Jahr 800 von Angilbert, dem gelehrten Freunde Karls des Großen, in St. Riquier bei Abbeville in der Picardie gegründete Salvatorkirche, in Centula, wie der alte Name heißt. Die Kirche ist längst nicht mehr erhalten. Aber der gelehrte Effmann, ein Kunstgelehrtertyp, der leider heute ausstirbt, hat sie aus alten Darstellungen und der Beschreibung Angilberts zeichnerisch wieder erstehen lassen (1912). Größer als in Frankreich, das „das älteste bis jetzt nachweisbare Beispiel dieser Baugattung aufweist“, war die Verbreitung der Westwerke in Deutschland oder, wie Effmann sagt, „der Kampf zwischen den Westhören und Westwerken hat sich in Deutschland abgespielt“.

Aber endlich möchte der durch solche kunstgelehrten Exkursionen sich langweilende Leser nun doch wissen, was eigentlich denn ein „Westwerk“ ist. — Angilberts Bau bestand aus zwei Teilen, d. h. aus zwei Kirchen, obwohl sie räumlich miteinander verbunden waren; aber von „doppelchoriger Anlage“ kann man hier nicht reden, weil der Begriff Angilberts Kirche nicht klar genug umschreiben würde. Im Osten lag die Richariuskirche, eine kreuzförmige, dreischiffige Basilika mit Vierungsturm und zwei schmalen Treppentürmen zwischen Chor und Querschiff. Im Westen erhob sich die Salvatorkirche, das Westwerk: entsprechend dem östlichen Querschiff legt sich vor die Richariuskirche ein westliches, entsprechend der Lage des östlichen Vierungsturmes und der Treppentürme auch im Westen ein Turmbau und zu Seiten der westlichen Eingangshalle zwei Treppentürme. Aber der wesentliche Unterschied liegt im Aufbau! Das Westwerk ist nicht wie das östliche Querschiff und sein Vierungsturm nur äußerlich mehrgeschossig, sondern auch räumlich. Das Erdgeschoß des westlichen Querschiffes und der Vorhalle ist innerlich abgewölbt. Darüber erhebt sich im Vierungsturm, ohne räumliche Stockwerkentrennung, eine hohe, zweigeschossige Halle. Vorhalle und Querarme umgeben sie aber räumlich zweigeschossig und öffnen sich zu ihr in offenen Bogenstellungen.

Und nun St. Pantaleon zu Köln? (Bild S. 123.)



Köln — St. Pantaleon.

Der Westbau, Ende 10. Jahrhunderts.

Breit ausladend die dreigeschossige Vorhalle, die früher noch weiter in den Platz vorragte. Man hatte sie leider im 18. Jahrhundert abgetragen, dann 1890 nach alten Abbildungen in dieser verkürzten Form wieder hergestellt. Dahinter die beiden einrahmenden, schlank aufsteigenden Treppentürme, die zu den einzelnen Geschossen des Westbaues führen. Links und rechts vortretende Querarme, zwischen ihnen der zentrale Turmbau. Farbiges Material der flächen- und geschoßteilenden Lisenen und Gesimse geben dem Bauwerk einen eigenen Reiz. Das ist römisch-fränkische Überlieferung. Wir sahen sie bereits bei dem Bogen an St. Cäcilien (s. S. 116). Sie hielt sich lange in den Rheinlanden über fränkische Zeit hinaus. Durch die tonnengewölbte Vorhalle betritt man dann den Turm. Nicht wie in St. Riquier, in Centula — wir wollen von jetzt ab nur noch von „Centula“ reden, denn der prächtige Wilhelm Effmann liebte diesen Namen und nannte auch so sein Buch — ist das Erdgeschoß im Westbau St. Pantaleons räumlich durch Wölbung getrennt, sondern eine große, mächtige Halle steigt über unseren Köpfen auf, in den Obergeschossen kraftvoll gezeichnete Bogenstellungen der umlaufenden Geschosse, und diese Bogen wieder mit Farbenwechsel. Später hat man noch einen malerisch belebten gotischen Treppenaufgang zu den oberen Geschossen in die Halle eingebaut. Türen führen zu den Erdgeschoßräumen der Querarme, die an der Ostwand je eine halbrunde Chornische gliedert, ähnlich im Obergeschoß. — In der Tat, das Westwerk ein Bauwerk für sich; nach dem Langhaus vermittelt aus dem Westbau nur ein flacher Torbogen.

Das Langhaus stammt erst aus späterer Zeit, von einer Erneuerung der Kirche im 12. Jahrhundert (Bild S. 125). Man denkt an das Innere von St. Cäcilia zurück (s. S. 118). Auch hier schwere quadratische Pfeiler. Darüber eine weit jüngere gotische Wölbung, und wie bei St. Cäcilia wird früher, als noch eine flache Decke über dem Mittelschiff schwebte, die Raumwirkung ebenfalls bedeutender gewesen sein. Gerade an dieser Wölbung setzt die Kritik ein. Man redet von der Disharmonie, die sie in den Raum getragen habe, der unorganischen Verbindung von Wölbung und Seitenwänden mit den schweren Bogenstellungen, von den vielen Diagonalen in den Gewölben gegenüber den schlichten Formen der Wandungen, dann daß das Gewölbe für das Chor viel zu schwer sei. Ich mag das alles nicht bestreiten, aber mit diesem Maßstab gemessen, bringt man sich auch im Inneren und am Äußeren der Kölner Jesuitenkirche um den Genuß (Bild S. 81 ff.). Der spätere Ausbau des Inneren von St. Pantaleon gehört aber in den Kreis um die Jesuitenkirche, und die eleganten spätgotischen Wölbungen von 1622 könnten auf einen Entwurf Christoph Wamsers, des Baumeisters der Kölner Jesuitenkirche, zurückzuführen sein. Freilich sind Barock und Spätgotik dekorativ viel verwandter und klingen im Inneren der Jesuitenkirche auch prächtig zusammen (Bild S. 83). Aber was der gotisierende Barockmeister im 17. Jahrhundert im Inneren der romanischen Pantaleonskirche geschaffen hat, ist doch nicht derart, daß ungelöste Einzelheiten die künstlerische Raumwirkung so wesentlich beeinträchtigen könnten. Barockes Mobiliar, das Gestühl mit vortrefflichen Seitenwangen vom Jahre 1700, barocke Kanzel und Statuen vor den schlichten romanischen Pfeilern schlagen die Tonart an, die hoch oben die Vedutenmalerei einer Scheinarchitektur in